

Zehn Jahre nach dem ›Stiller‹ erscheint ein neuer Roman von Max Frisch. »Ein Mann hat eine Erfahrung gemacht, jetzt sucht er die Geschichte seiner Erfahrung.« Die Bewegungen solchen Suchens charakterisieren den Roman.

Aus einem Freundeskreis abends in einer Bar erhebt sich ein Mann, verabschiedet sich, geht an das Steuer seines Wagens und stirbt. Wie war sein Tod? Wir haben ihn gekannt, aber was heißt das? Wer ist der Andere? Die Antwort: »ich stelle mir vor«, zieht Geschichten nach sich. Einer stellt sich also vor, er sei blind, sein Name sei Gantenbein. Gantenbein mit Blindenbrille und Blindenausweis, ein Mann, der seine Umwelt glauben machen möchte, er sei blind, ist eine der Rollen, die das Ich des Romans entwirft. Gantenbein als blinder Fremdenführer, der andere sehend macht, Gantenbein als blinder Zeuge vor Gericht, vor allem aber Gantenbein als blinder Gatte, der mit Lila, indem sie ihn für blind hält, eine glückliche Ehe führt, bis er eines Tages aus seiner Rolle fällt, dann beginnt die Komödie der Eifersucht.

»Jedermann erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält.« Oder: »Ich probiere Geschichten an wie Kleider.« Der da

erzählt, behauptet nie, daß die Geschichten so geschehen seien, er stellt sie sich nur vor. Jeder Vorgang, jede Handlung kann sich ändern, wie der Beruf von Lila, erst eine große Schauspielerin, dann eine Contessa, jetzt eine verheiratete Dame ohne Beruf und unversehens wieder eine Schauspielerin. Die Geschichten scheinen in ihrer Mannigfaltigkeit beliebig zu sein; je größer die Fülle, umso deutlicher wird das Erlebnismuster der gesuchten Person, ihre Wirklichkeit, die mit Biographie nicht zu fassen ist. Dabei ist gerade diese spielerische Fiktion, der jede Handlungsvariante erlaubt ist, nichts anderes als der lautere Ausdruck der Erfahrung: Fiktion als die verräterischste und verschwiegenste Entdeckung der gesuchten Person.

Der Verfasser von ›Stiller‹ (1954) und ›Homo faber‹ (1957) hat als Erzähler lange geschwiegen; es folgten die Stücke ›Biedermann und die Brandstifter‹ (1958) und ›Andorra‹ (1961). In seinem dritten, großen Roman hat er sein zentrales Thema, das Problem der Identität, die Spannung des Ichs zum Anderen nicht verlassen; radikaler erfaßt, entfaltet es sich heiterer, reicher als bisher.